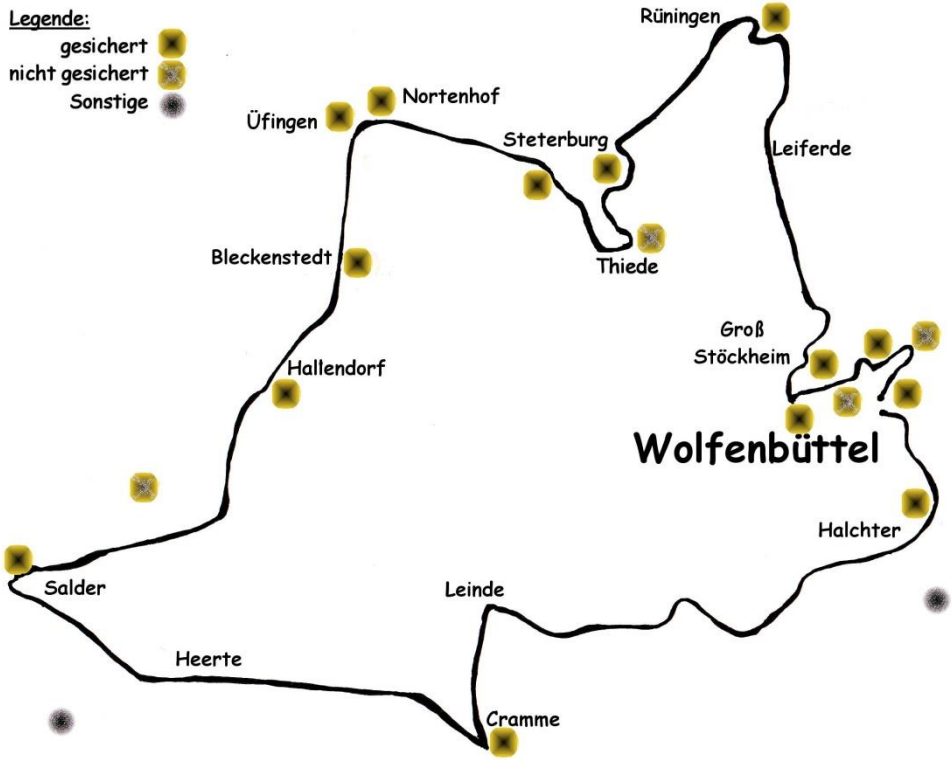
Vergessene Orte

Aufgegebene Friedhöfe in der Region Braunschweig, Salzgitter und Wolfenbüttel

<

Vorwort

Diese Tour führt Sie zu ehemaligen Friedhöfen, die heute teilweise komplett verschwunden sind. In vielen Fällen weist nichts mehr auf darauf hin, dass es sie einst gegeben hatte.
Die Tour, die vom ADFC auch als **geführte Radtour** angeboten wird, hat eine Länge von 60 km und besucht insgesamt **16** jener „vergessen“ Orte in der Region Braunschweig, Salzgitter und Wolfenbüttel.



Radtour „Vergessene Orte“. Start und Ende sind jeweils am Stadtmarkt in Wolfenbüttel

Datenermittlung und Analysen

Die Friedhöfe auf dieser Tour wurden zum Teil durch Vergleich einer historischen Karte von 1912 mit der aktuellen Landesaufnahme (Quelle: Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Niedersachsen [LGLN]) und durch Hinweise von Heimatpflegern ermittelt. Die Grundstücksgrenzen der alten Friedhöfe sind teils schwer zu rekonstruieren. Man kann in einigen Fällen davon ausgehen, dass ihre genaue Lage von den gezeichneten Skizzen abweichen (Beispiel: Halchter, Hallendorf, „Friedhof am Renzelberg“ in Salder, Üfingen, Soldatenfriedhof und „Armen Sündern“).
Die meisten dieser Friedhöfe sind heute **vollständig aus der Landschaft**

verschwunden. Nur in wenigen Fällen kann an Hand von Grundstücksgrenzen, Baumbestand oder noch vorhandenen Grabdenkmalen darauf geschlossen werden, dass dies ehemals Friedhöfe waren.

Wie sind diese Friedhöfe entstanden?

Die Bevölkerungszahl in den Städten und Dörfern rund um Wolfenbüttel ist in den letzten 200 Jahren wegen der Industrialisierung und der prosperierenden Landwirtschaft (beispielsweise durch Zuckerrübenanbau/ Salzgewinnung und deren Verarbeitung) kontinuierlich angestiegen. Auf den traditionellen Kirchhöfen, also den Friedhöfen, die in unmittelbarer Nähe der Kirchen liegen, wurde es immer enger. Es drohte Überbelegung. Man benötigte dringend Ausweichfriedhöfe.

Das „**Allgemeine Landrecht** für die Preußischen Staaten“ von 1794 schrieb vor, dass neue Friedhöfe nur noch außerhalb von Siedlungen angelegt werden durften. In Braunschweig hatte Herzog Karl I bereits 1764 durch einen Erlass verboten, Verstorbene auf Kirchhöfen zu bestatten. Kirchen oder Gemeinden stellten deshalb Flächen für neue Friedhöfe zur Verfügung um die Kirchhöfe zu entlasten. Ackerland war kostbar. Daher wurden neue Friedhöfe auf „schlechteren“ Böden an damaligen Ortsrandlagen eingerichtet. Die Dörfer wurden größer, so dass diese „neuen“ Friedhöfe schon nach wenigen Jahrzehnten wieder mitten in den Siedlungsgebieten lagen.

Warum wurden Friedhöfe aufgegeben?

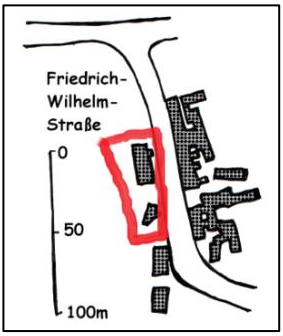
Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gab es in den Städten einen Trend große „Zentral-Friedhöfe“ anzulegen um damit die „Klein“-Friedhöfe und Kirchhöfe zu entlasten. Die Zentral-Friedhöfe dienten auch als Grünanlage und Erholungspark. Hierzu zählen seit **1875** der Friedhof an der ‘Lindener Straße’ in Wolfenbüttel und seit **1887** der Hauptfriedhof an der ‘Helmstedter Straße’ in Braunschweig.

Die Klein-Friedhöfe waren relativ bald ausgelastet. In vielen Fällen konnten sie nicht mehr erweitert werden, weil die benachbarten Grundstücke bereits verkauft waren. Dies war ein entscheidender Grund dafür sie aufzugeben (Beispiel: alter katholischer Friedhof (WF), „Auguststädter Friedhof“ (WF), „Friedhof am Renzelberg“ in Salder, Groß Stöckheim, Halchter, Üfingen und Thiede).

Sobald man Friedhöfe aufgegeben hatte, durften Sie nicht mehr neu belegt werden. Nach 30 Jahren waren sämtliche Pachtverträge abgelaufen und die Friedhöfe konnten „**entwidmet**“ und aufgelassen werden. Diese Flächen unterstanden damit nicht mehr dem **Friedhofsrecht**, dass einen besonderen Schutz garantierte. Aus Gründen der Pietät wurden aufgelassene Friedhöfe auf den Dörfern Jahrzehnte lang hindurch als Gärten oder Viehweiden nachgenutzt (Beispiel: Cramme, Üfingen und wahrscheinlich auch Halchter. Erst nach einer „angemessenen“ Zeit von 10-20 Jahren wurde das Land zur Bebauung freigegeben (Beispiel: Alter Katholischer Friedhof (WF), Cramme, „Friedhof am Renzelberg“ in Salder, Groß Stöckheim, Halchter und Üfingen).

Eine Ausnahme bildet der Großraum Salzgitter: Hier fielen in den 1930er Jahren mindestens drei Friedhöfe der Raumbedarfsplanung für die ehemaligen „Hermann-Göring- Reichswerke“ zum Opfer. Dies gilt für Hallendorf, Steterburg und indirekt auch für den Andreas-Friedhof in Nortenhof bei Üfingen.

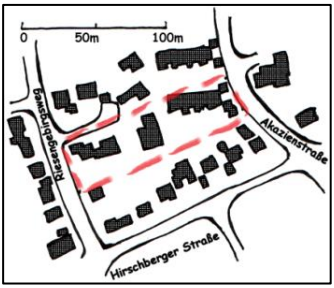
„Alter“ katholischer Friedhof



Der „alte“ katholische Friedhof befand sich von **1830** bis 1899 in der ‘Friedrich-Wilhelm-Straße’ auf den Grundstücken des Gesundheitsamts und des danebenliegenden ehemaligen Künstlerateliers vom (inzwischen verstorbenen) Bildhauer Erich Schmidtbochum. 1899 bekam die katholische Gemeinde Wolfenbüttel einen größeren Friedhof an der ‘Schinkelstraße’.

Der alte katholische Friedhof war der erste seiner Art in Wolfenbüttel nach der Reformation von 1568 unter Herzog Julius. Die seit Beginn des 18. Jahrhunderts wieder tolerierte katholische Bevölkerung Wolfenbüttels musste bis 1829 ihre Verstorbenen entweder in Braunschweig oder im Kloster Dorstadt (bis 1802) beerdigen, wo es katholische Friedhöfe gab. Man erwog zeitweise sogar der katholischen Gemeinde einen Teil des „Triangelfriedhofs“ zu überlassen. Dies wurde aber wieder verworfen. Die Bebauung des Areals an der ‘Friedrich-Wilhelm-Straße’ erfolgte in den 1950er Jahren. Es gibt keine Hinweise mehr auf die Existenz dieses Friedhofs.

(Platz der) „Armen Sündern“

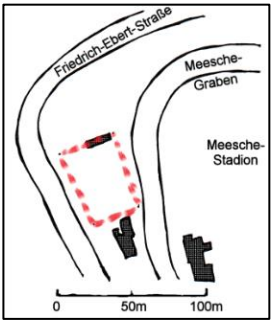


Die Existenz dieses Friedhofs ist **nicht gesichert**. Er ist auf einer Karte des LGLN verzeichnet, der die Stadt und Festung Wolfenbüttel im Jahre **1762** abbildet (eingemessen in die aktuelle Topografie und Wegeführung). Der [*Platz der*] „Armen Sündern“ befand sich zwischen dem ‚Riesengebirgsweg‘ und der ‚Akazienstraße‘. Die Längsseite verlief parallel zur ‚Hirschberger Straße‘.

Als „Armen Sünder“ oder „Armsünderplätze“ usw. wurden vom Mittelalter bis in die Neuzeit Friedhöfe oder Friedhofsbereiche bezeichnet, auf denen Nichtchristen, ungetauft gestorbene Kleinkinder, Selbstmörder, unbekannte Durchreisende, Ehebrecher und Mörder beerdigt wurden. Sie lagen meistens weit außerhalb von Ortschaften. Die Verstorbenen wurden dort in „ungeweihter“ Erde, also würdelos und ohne kirchlichen Segen „verscharrt“. 1762 gab es bereits den „Friedhof vor dem Herzogtore“ (seit 1660) und den „Triangelfriedhof“ (seit 1756), auf denen auch „Arme Sünder“ beerdigt werden durften Dieser Friedhof lag im Einzugsbereich der Atzumer Kirchenverwaltung, die bis zur Reformation ein bedeutender Sitz des Bistums Halberstadt war. Ihr

Einzugsbereich erstreckte sich bis nach Braunschweig! Es ist deshalb wahrscheinlich, dass der (Platz der) „Armen Sündern“ von der Atzumer Kirchengemeinde genutzt wurde.

„Soldatenfriedhof“

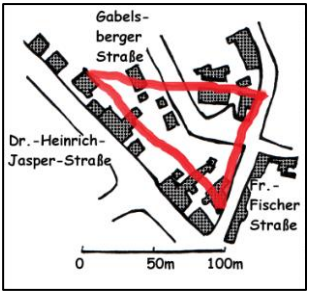


Die Existenz dieses Friedhofs ist **nicht gesichert**. Er ist auf einer Karte von 1770, die vom Kartografen C. Schoeneyan stammt, in seiner ungefähren Lage eingezeichnet. Schoeneyan verortet diesen Friedhof südlich der sogenannten ehemaligen „Schildwiese“, außerhalb der Stadtmauern Wolfenbüttels. Schon damals verlief an dieser Stelle der Meesche-Graben in einem scharfen Knick von Süden nach Osten. Die Kurve der ‘Friedrich-Ebert-Straße’ verläuft heute ebenfalls parallel zum Meesche-Graben. Die wahrscheinlichste Stelle, an der dieser Friedhof möglicherweise gelegen haben könnte, befindet sich auf den Grundstücken der Kleingärten östlich der ‘Friedrich-Ebert-Straße’ und westlich des heutigen Meesche-Grabens. Der Kartograf Faber erstellte um 1740 ebenfalls eine Karte vom Areal, die jedoch keinerlei Hinweis auf diese Begräbnisstätte enthielt. Die Funktion dieses Friedhofs ist nicht bekannt. Er könnte ein bereits im 18. Jahrhundert nicht mehr genutztes Begräbnisareal von vorangegangenen kriegerischen Handlungen aus dem 17. Jahrhundert gewesen sein. Er könnte auch ein Seuchenfriedhof gewesen sein (die letzte Pest-Epedemie in dieser Gegend gab es im Jahr 1657).

„Triangelfriedhof“

Die Existenz des ehemaligen Triangelfriedhofs ist in Wolfenbüttel kaum bekannt. Er lag als dreieckige Fläche auf dem Gebiet zwischen der ‘Dr.-Heinrich-Jasper-Straße’ und der ‘Fritz-Fischer-Straße’ und teilweise direkt auf der Fläche der ‘Gabelsberger Straße’.

Er wurde **1756** auf dem Grundstück des „Driangel“ (daher sein Name), einer als Gärtnerland genutzten Fläche zwischen der damaligen Abzweigung für die Straßen nach Groß Stöckheim und Thiede angelegt. Dieser Friedhof hatte eine bewegte Geschichte: weil der Herzog damals umfangreiche Truppen an seine Verbündeten entsandte, ließ er 1750 vorausschauend in der Jägerstraße für seine Garnison ein Militärhospital einrichten. Ab 1752 durften dort auch Invaliden und Bürger behandelt werden.



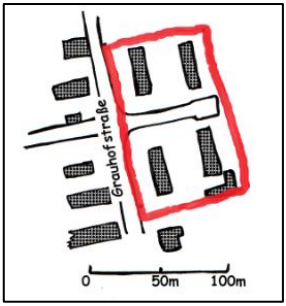
Man rechnete mit vielen Todesfällen. So wurde 1756 auf Geheiß der Herzogs das Grundstück am „Driangel“, vor dem ehemaligen „Augusttor“ gelegen, als Friedhof für die Verstorbenen des Militärhospitals eingerichtet. Betreut wurde dieser Friedhof von den Kirchengemeinden der Garnisonskirche Trinitatis und der St. Johanniskirche. Er besaß keine Friedhofskapelle. Zwischen 1776 und 1783 kämpften herzogliche

Truppen auf der Seite der Engländer in den amerikanischen Befreiungskriegen. Die zurückgegehrten Invaliden dieses Krieges wurden im Militärhospital behandelt. Die verstorbenen Veteranen aus diesen Kriegen wurden dann auf dem Triangelfriedhof beigesetzt. Ab 1770 durften auch die Verstorbenen aus dem Armenhaus (Waisenhaus in der Dr. Heinlich-Jasper-Straße) dort beerdigt werden. Später (Anfang des 19. Jahrhunderts) kamen noch die Opfer aus der nepoleonischen Besatzungszeit, der darauf folgenden Befreiungskriege und etliche Choleraopfer hinzu. Hier ruhen Soldaten, Veteranen, Invaliden und Bedürftige. Man konnte ihn als „Armenfriedhof“ bezeichnen. Da diese Toten fast ausnahmslos keine Angehörigen vor Ort hatten, „…verkam der Triangelfriedhof zu einem Platz von mangelhafter Beschaffenheit…“, der (einen halben Kilometer von der damaligen Stadtmauer entfernt) „Gesindel“ anzog und daher in Verruf geriet. Die herzogliche Landesregierung stellte nur wenig Geld zu seiner Unterhaltung zur Verfügung und der Kirchengemeinde fehlte ebenfalls das dafür benötigte Geld. 1879 fand auf ihm die letzte Beisetzung statt. Die St. Johannis-Gemeinde bekam das Friedhofsgrundstück von der damaligen Landesregierung überschrieben, lehnte aber den Weiterbetrieb als Friedhof ab und beschloss ihn zu schließen. Sie verfügte darüber dieses Areal zu verkaufen, unter der Auflage, dass während einer angemessenen Ruhezeit von 30 Jahren keine Bebauung auf ihm stattfinden durfte.

Ende des 19. Jahrhunderts gab es Pläne, Teile von Groß Stöckheim wegen seiner wachsenden Bevölkerung dem Stadtgebiet Wolfenbüttel zuzuordnen. Dies hätte damals bedeutet, dass das Areal des Triangelfriedhofs eine attraktive Lage für Baugrundstücke hätte werden können. Möglicherweise hatten diese Überlegungen auch dazu beigetragen den Friedhof aufzugeben.

Erdarbeiten durften auf ihm erst ab 1909 ausgeführt werden. Aus dieser Zeit stammen auch die ältesten der umliegenden Gebäude. Nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1960er Jahre standen hier Baracken für Bedürftige. 1966 wurde die ‘Gabelsberger Straße’ direkt durch dieses Gebiet gebaut. Heute gibt es keinen Hinweis mehr darauf, dass hier einst ein Friedhof gewesen war. Eine Anwohnerin berichtete mir, dass sie vor einigen Jahren beim Umgraben ihres Gartens einen menschlichen Knochen gefunden habe…

„Auguststädter Friedhof“



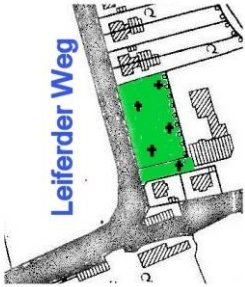
1878 wurde der Auguststädter Friedhof an der heutigen ‘Grauhofstraße’, gegenüber dem ehemaligen Schlachthof eingeweiht. Das Grundstück, was ursprünglich von der Frankfurter Straße bis zu den Häusern am „Sonnenquartier“ reichte, nannte sich „Waisenhausgarten“ und lag am Übergang vom „Hohen Wege“ zum „Weißen Wege“, der heutigen ‚Grauhofstraße‘. Dort wurde das für den Unterhalt des ehemaligen Armen- und Waisenhauses (in der Dr. Heinrich-

Jasper-Straße) benötigte Obst und Gemüse angebaut. Ein Teil dieses Grundstücks wurde der St. Johanniskirche als Friedhof überlassen. Er sollte als Entlastung für den Kirchhof dienen.

Bereits 1856 begann man mit den Planungen zur Einrichtung eines Friedhofs, der 1878 mit einem Brunnen und einem Gerätehaus versehen wurde. Die Einweihung erfolgte 1878, die erste Bestattung 1879. Dieser Friedhof besaß keine Kapelle. Ursprünglich sollte später noch das Gelände bis an die heutige 'Frankfurter Straße' als Friedhof mitgenutzt werden um ihn zu erweitern. Dazu kam es jedoch nicht, weil an der Stelle, an der sich heute der Aldi-Parkplatz befindet, um 1890 eine Trasse der „Braunschweigischen Landeseisenbahn" gebaut wurde. Aus diesem Grund wurde 1914 ein neuer Ausweichfriedhof an der 'Frankfurter Straße' eingerichtet.

Der Auguststädter Friedhof verlor danach an Bedeutung. Er wurde, bis auf einige Erbpachtgräber, ab 1914 nicht mehr genutzt. 1944 fand dort die letzte Beisetzung statt. Anfang der 1950er Jahre verkam das Grundstück zu einem Schuttabladelatz. Zeitzeugen berichteten, dass dieses Areal während ihrer Kindheit ein „Abenteuerspielplatz" gewesen sei. Da wurden auch schon mal die beim Spielen aufgelesenen menschlichen Knochenreste mit nach Hause genommen. 1952 kam es zur Entscheidung, die noch vorhandenen Grabstellen in der 'Grauhofstraße' auf den (neuen) „St. Johannis-Friedhof" in der 'Frankfurter Straße' umzubetten und dieses Gelände zur Bebauung freizugeben. Heute ist nur noch am alten Baumbestand zu erkennen, dass dort ein Friedhof gewesen war.

Friedhof am ‚Leiferder Weg' in Groß Stöckheim

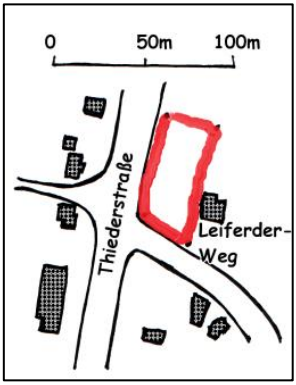


Dieser Friedhof am 'Leiferder Weg' wurde wahrscheinlich Mitte des 19. Jahrhunderts zur Entlastung des Kirchhofs angelegt (s. Abbildung einer Karte aus den 1960er-Jahren). Sein nördlicher Teil ist in den 1930er Jahren entwidmet und überbaut worden. Es „musste" damals wohl schnell gehen: Den Angehörigen wurden die Umbettungen für ihre Verstorbenen (wieder) auf dem Kirchhof angeboten!

Um 1954 wurde der in den 1930er Jahren entwidmete Bereich verkauft um damit Trinkwasseranschlüsse für die Gemeinde zu finanzieren. Bis 1954 stand auf dem verbliebenen Areal noch ein „Leichenwagenhaus". Die Dachziegel dieses Hauses wurden nach dessen Abriss für die Friedhofskapelle am 'Groß Stöckheimer Weg' weiterverwendet. Jener „neue" Friedhof wurde damals schon eingerichtet. Erst vor wenigen Jahrzehnten wurde der noch verbliebene letzte Friedhofsteil entwidmet. Bis in die 1980er Jahre standen dort noch vereinzelt Grabsteine aus Erbpachtgräbern, u.a. von der Familie Reineke. In den 1990er Jahren ist dieses Areal zur Bebauung freigegeben worden. Nichts deutet mehr darauf hin, dass es diesen Friedhof einst gegeben hatte.

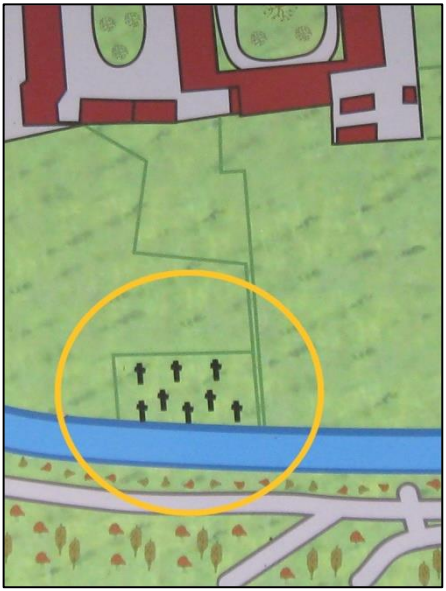
Rüningen

Dieser Friedhof nördlich des ‘Leiferder Wegs’ an der Einmündung zur ‘Thiedestraße’ wurde **1877** eingerichtet. Der südlich vom ‘Leiferder Weg’ gelegene Friedhof wurde ab 1907 zusätzlich mit genutzt, nachdem der nördliche Teil voll belegt war. Aus dieser Zeit stammt möglicherweise auch die Friedhofskapelle des südlichen Friedhofteils. Das Mahnmal auf dem nördlichen Friedhofteil wurde 1955 zum Gedenken an die Opfer beider Weltkriege eingeweiht. Der südliche Friedhof wird heute noch genutzt, während der nördliche Friedhof nur als Erholungspark dient und von der Stadt Braunschweig seit 1974 gepflegt und verwaltet wird.



Steterburg - Stift und ‚Schäferberg‘

Das Bauerndorf Steterburg hatte sich in den 1930er Jahren völlig verändert. Das einstige Damenstift mit seinen Klostergütern verlor damals komplett seine Bedeutung und ist an die Liegenschaftsverwaltung der ehemaligen „Hermann-Göring-Reichswerke“ übergegangen. Der Ort Steterburg vergrößerte sich, weil neue Arbeitersiedlungen gebaut wurden. Das Stiftsgebäude diente als Unterkunft für die Betriebsleitung der „Hermann-Göring- Reichswerke“. In diesem Zusammenhang wurde auch die Äbtissinen-Gruft der Klosterkirche zu einem Luftschutzkeller umgebaut. Der betonierte Eingang zum Luftschutzkeller befindet sich an der Ostfassade der Kirche. Der südlich vom Stiftsgebäude liegende Friedhof von **1770** für die ehemaligen Bewohnerinnen und die Bediensteten des Stiftsgebäudes wurde 1938 aufgegeben und seitdem nicht mehr als Friedhof genutzt. Heute ist dieses Areal nur noch an Hand seines alten Baumbestands und der verbliebenen Zaunpfähle aus rotem Sandstein als ehemaliger Friedhof zu erkennen.



(Ein Hinweisschild an der ‘Gerhart-Hauptmann-Straße’, das die ehemalige „Burganlage Steterburg“ beschreibt, enthält ebenfalls noch einen Hinweis auf diesen Friedhof, siehe Abbildung).

Etwas weiter südlich davon gab es in den 1960er Jahren Planungen wieder

einen neuen Friedhof anzulegen. Dazu ist es aber nie gekommen.

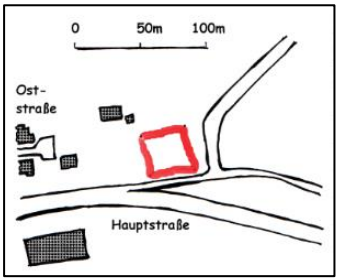
Am Fuße des **Schäferbergs** gab es auf den Karten von **1770** einen Friedhof für die Knechte, Angestellten und Angehörigen des Klosterguts

Foto von 1935 kurz vor der Entwidmung des Friedhofs. Im rechten Drittel ist noch deutlich die Friedhofskapelle zu erkennen.

Auf diesem Gelände befindet sich heute ein Kinderspielplatz. Er ist umbaut von den in den 1930er Jahren errichteten Arbeitersiedlungen für die „Hermann-Göring- Reichswerke“ (Fläche zwischen der ‘Breslauer Straße’, ‘Am Sternkamp’ und ‘Schäferstieg’). Bis 1935 stand auf ihm noch eine kleine Kapelle. Die letzten Grabsteine gab es bis in die 1970er Jahre. Dass sich dort einst ein Friedhof befand, ist nur noch an Hand des alten Baumbestands zu erkennen.

‚Andreas-Friedhof‘ in Nortenhof

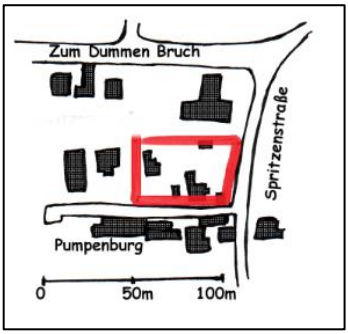
Am westlichen Kanalufer in der Nähe der Brücke der Landsstraße 615, am ehemaligen Weg nach Geitelde und an der Zufahrt zum DLRG-Klubheim befindet sich ein kleiner Wald. Dieser Wald war einst der „Andreas-Friedhof“ von Nortenhof. Nortenhof gehört heute zu Üfingen. Es existieren keine historischen Unterlagen mehr darüber, wann er einst angelegt wurde. Der Name „Sankt Andreas“ deutet auf die Zugehörigkeit zu einer Kirche oder Kapelle mit demselben Patronatsnamen hin. Es ist jedoch



nicht mehr nachvollziehbar, wo sie einst stand. Wahrscheinlich gab es sie aber noch bis zum Jahr 1700. Man nimmt dies an, weil in Nortenhof die kirchlichen Amtshandlungen (Taufen, Trauungen usw.) erst nach 1700 von der benachbarten Üfinger Kirche ausgeführt wurden. Bis 1770 begrub man noch die verstorbenen Stiftsangehörigen aus Steterburg auf diesem Friedhof. Der Friedhof befindet sich seit 1938 in der Liegenschaftsverwaltung der Rechtsnachfolger der ehemaligen „Hermann-Göring-Reichswerke“ und seit 2005 in der Niedersächsischen Landgesellschaft (NLG), in deren Besitz er als Grundstück des Stifts Steterburg überging. Die letzte Beerdigung erfolgte 1947. 1977 wurde der Friedhof entwidmet und sollte aufgelassen und verkauft werden. Es fand sich bis heute kein Käufer. Drei der alten Grabsteine dieses Friedhofs stehen heute an der südlichen Außenwand der Üfinger Kirche. Am ehemaligen Eingang auf der Südseite stehen einige rote Sandsteinpfosten. Auf dem Areal befinden sich auch noch ein paar zugewachsene Grabsteine. Der Baumbestand ist teilweise über 100 Jahre alt.

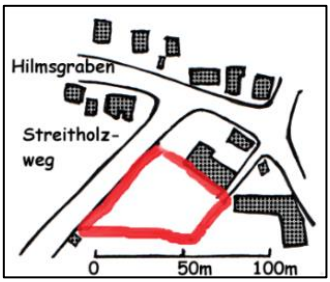
Üfingen

Dieser Friedhof lag westlich des heutigen Friedhofs am ‘Alvesser Weg’ an der Ecke ‘Pumpenburg’ und ‘Spritzenstraße’. Über ihn gibt es kaum historische Unterlagen. Er diente als Entlastungsfriedhof für den Kirchhof. Man weiß nur, dass auf ihm 1911 die letzte Beisetzung erfolgte. Möglicherweise konnte er danach nicht mehr erweitert werden, weil die benachbarten Grundstücke bereits verkauft waren. Spätere Bestattungen erfolgten ab 1911 auf dem westlich hiervon angelegten neuen Friedhof. In den 1920er Jahren wollte ein Lehrer der ehemals benachbarten Schule ihn zu einem Obstgarten umwidmen. Dieser Dies stieß bei der Dorfbevölkerung jedoch auf Ablehnung. Die Häuser, die jetzt auf dem Gelände stehen, stammen aus den 1960er Jahren. Zuvor stand auf ihm ein Kindergarten in Holzbauweise.



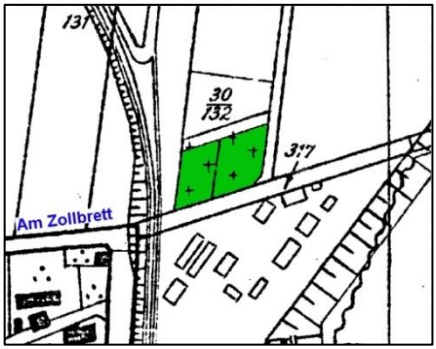
Bleckenstedt

Am südlichen Ortsausgang von Blecken stedt liegt links, direkt vor der Kleingartenanlage eine Grünfläche, die unverkennbar ein Friedhof gewesen ist. Dieses Areal ist noch nicht entwidmet! Das letzte Begräbnis stammt aus den 1950er Jahren. Seit sechs Jahren wird das Grundstück zu einer Parklandschaft mit Bänken und erhaltenswerten Grabsteinen aus der Zeit vom Ende des 19ten und Beginn des 20ten Jahrhunderts umgestaltet. Das Grundstück wird derzeit von der Kirchengemeinde Bleckenstedt gepflegt.



Friedhof ‚Am Zollbrett‘ in Hallendorf

Dieser ehemalige Friedhof von **1866** westlich der ‘Kanalstraße’ in der Verlängerung der Straße ‘Am Zollbrett’ nach Bleckenstedt ist nicht mehr zu erkennen.

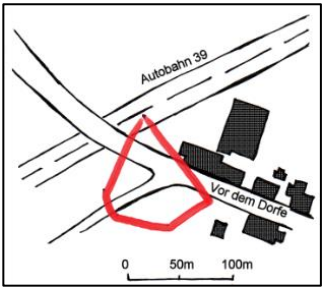


Kartenausschnitt aus den 1930er-Jahren. Sein Areal ist heute vollständig zu Ackerland geworden. Auf seiner südöstlichen Fläche steht ein Hochspannungsmast. Der Friedhof wurde seit 1938 nicht mehr belegt, weil damals die Planung für einen Stichkanal erfolgte, der von Bortfeld bis nach Hallendorf führen sollte, um die Versorgung der ehemaligen „Hermann-Göring-Reichswerke“ sicherzustellen. Parallel hierzu sind auch die Ländereien der gesamten Hallendorfer Bauernschaft

enteignet worden. Bis 1942 wurden die noch vorhandenen Gräber, deren Pacht nicht abgelaufen war, in den damals neuen „Friedhof Westerholz“ am ‘Papenstieg’ umgebettet. Dort wurden auch die 857 verstorbenen Gefangenen und Zwangsarbeiter aus dem „Arbeitserziehungslager 21“, das ebenfalls im „Westerholz“ lag, beerdigt. Wegen des hohen Grundwasserspiegels musste jener Friedhof jedoch 1955 für Körperbestattungen aufgegeben werden und ist jetzt eine Gedenkstätte. Bis in die 1960er Jahre fanden noch vereinzelte Urnenbeisetzungen statt. Auf ihm stehen noch einige alte Grabsteine, die vom ehemaligen Hallendorfer Friedhof ‘Am Zollbrette’ stammen.

Auf der Kreisstraße 40, dem ‚Watenstädter Weg‘ zwischen Hallendorf und Salder, liegt etwa einen Kilometer vor Salder rechts das Flurstück „Dutzumer Kirchhof“, also ein Hinweis auf einen aufgegebenen Friedhof. Dutzum wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts verlassen und ist seitdem eine Wüstung.

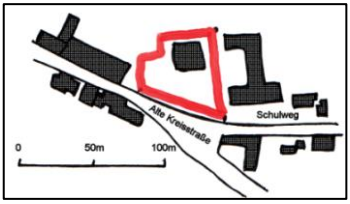
Friedhof am Renzelberg“ in Salder



Der ehemalige „Friedhof am Renzelberg“ befindet sich direkt an der ‘Autobahn 39‘ am westlichen Ortsausgang von Salder auf der Straße ‘Vor dem Dorfe’. Er wurde **1840** auf einem Grundstück der ehemaligen Domäne angelegt, weil der Kirchhof in den 1830er Jahren bereits überbelegt war. Schon um 1880 war dieser neue Friedhof bereits wieder zu klein. Die umliegenden Grundstücke waren alle verkauft, so dass er nicht mehr erweitert werden konnte. Seit 1883 fanden auf ihm keine Begräbnisse mehr statt. Man legte wieder einen neuen Friedhof an, der sich heute an der ‘Dammstraße’, Ecke ‘Mindener Straße’ befindet. 1949 wurde der Friedhof am Renzelberg an seiner Ostseite überbaut. Auf damaligen Luftaufnahmen konnte man schon nicht mehr erkennen, dass hier einst ein Friedhofsgrundstück gewesen ist. 1960 wurde die ‘Bundesstraße 490‘ als Vorgänger der heutigen ‘Autobahn 39‘ entlang Salders damaligem Ortsrand gebaut. Dadurch wurde die Straße ‘Vor dem Dorfe’ um 100 Meter nach Süden verschwenkt, so dass sie seitdem direkt über das ehemalige Friedhofsgrundstück führt.

Von Salder aus, in der Verlängerung der ‚Parkstraße‘, führt der Weg entlang der Fuhse nach Westen in Richtung Heerte. Ungefähr einen Kilometer hinter dem Ortsausgang liegt (200 Meter) links bergaufwärts das alte Flurstück „Totenwiese“. Diese Bezeichnung stammt noch aus einer Zeit, als dort eine Hinrichtungsstätte lag.

Cramme

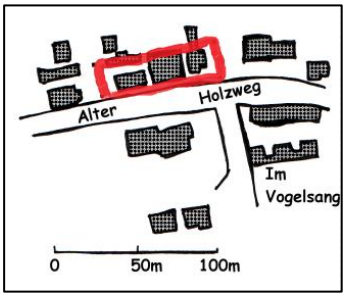


Direkt am ‘Schulweg’ neben der Bushaltestelle lag ein Friedhof, der **1850** auf Grund einer Choleraepidemie

eingerichtet werden musste. Der gegenüberliegende Kirchhof konnte 1850 die 80 Opfer jener Epidemie nicht mehr aufnehmen. 1900 wurde auf ihm zuletzt bestattet. Zur gleichen Zeit richtete man wieder einen neuen Friedhof an der ‘Alten Kreisstraße’ ein. 1930 wurde der Friedhof am ‘Schulweg’ entwidmet. Über viele Jahrzehnte hinweg nutzte man dieses Areal als Gemüsegarten. Seit den 1990er Jahren befindet sich auf ihm ein Kindergarten. Man kann an Hand des alten Baumbestands und der Zaunpfeiler aus rotem Sandstein noch erahnen, dass an dieser Stelle einst ein Friedhof lag. An der nordwestlichen Ecke des Grundstücks befindet sich heute noch ein kleines Areal mit einer Fläche von wenigen Quadratmetern, das von einer Hecke umzäunt ist. Auf ihm befinden sich einige Gräber der Familien Lessmann und Koesling, die einst große Güter in Cramme besaßen. Dieses Areal wird aus Erbpachtgründen weiterhin als Friedhof genutzt.

Halchter

Direkt am ‘Alten Holzweg’, schräg gegenüber vom Sportplatz befand sich seit **1866** ein Friedhof, der den Kirchhof entlasten sollte. Dieser neue Friedhof am ‘Alten Holzweg’ war 1909 bereits voll belegt. Er konnte nicht mehr erweitert werden, weil die benachbarten Grundstücke verkauft waren. Den Kirchhof hatte man damals auch schon bis auf wenige Gräber eingeebnet. Kirchhof und Friedhof konnten nicht mehr weiter genutzt werden und so wurde der Friedhof 1945 entwidmet. Um 1910 wurde ein neuer Friedhof an der ‚Harzburger Straße‘ eingerichtet.



1966 wurden auf dem „alten“ Friedhof die Feuerwehrgarage und das Dorfgemeinschaftshaus gebaut. Bis in die 1960er Jahre soll auf diesem Grundstück noch ein alter Grabstein gestanden haben. Es ist heute nicht mehr erkennbar, dass hier einst ein Friedhof war.

Impressum:

Allgemeiner Deutscher Fahrrad Club

Radaktion, Layout, Fotos und Zeichnungen: P. Heinemeyer, Fotos: Seite 9: Steterburg.de. Umschlagbild: Bleckenstedt: S. Heinemeyer.

Besonderer Dank gilt folgenden hilfsbereiten Personen, die diese Broschüre durch Informationen und Hinweise bereichert haben: Prof. Dr. P. Glogner (Uefingen und Nortenhof), J. Ahlborn(†) (Rüningen), H. Alder und R. Adler (Thiede u. Steterburg), H. Dettmer (Bleckenstedt), K.-D. Karrasch und Fr. Unger (Hallendorf), Fr. R. Koesling und F. Hiltner (beide Cramme), Familie Stützer (Halchter), Fr. R. Vanis (Salder), K. Fricke (Triangelfriedhof u. Auguststädter Friedhof), J.-H. Strube (Groß Stöckheim u. Soldatenfriedhof), Fr. S. Heilmann (Armen Sündern), Fr. E. Kunkel (Stadtfriedhöfe in Wolfenbüttel) und viele andere. ***Wolfenbüttel, August 2017, 28. Druck***